

Wo Hasen neben Füchsen sitzen

In unserer Serie stellen wir Ihnen einmal im Monat einen Handwerksberuf vor, der schon fast ausgestorben ist. Diesmal: die **Puppenbauerin** Mechtild Nienaber aus Korntal

FOTOS: SABINE MOELLER · TEXT: FELIX ZIMMERMANN



Max und Moritz thronen – wie es sich für Lausbuben gehört – oben auf Mechtild Nienabers Puppenhaufen



Morgen soll der Fuchs auf die Reise gehen. Noch sitzt er da, in sich zusammengekauert, als sei er müde. Es war aber auch anstrengend in den letzten Tagen, in denen er aus Polsterwatte und Stoffresten wurde, was er ist: ein listig dreinschauendes Kerlchen, das Fell an einigen Stellen leicht ramponiert, die Augen wachsam, die Ohren gespitzt. Nur ein paar Farbtupfer noch, dann ist er bühnenreif. In einem Puppentheater in Magdeburg wird er im Stück „Der kleine Angsthase“ spielen. Ein Kinderbuchklassiker, der vor allem in der DDR sehr beliebt war. Er wird einiges ertragen müssen, denn das verschreckte Häschen wird seine Angst vor dem Fuchs besiegen. Es wird ihn am Schwanz packen und herumschleudern, bis er gegen einen Baumstamm knallt. Er wird Beulen davontragen und das Weite suchen. Aber – da besteht keine Sorge – er wird das überstehen, Vorstellung für Vorstellung. Denn Mechtild Nienaber hat ihn ja genau dafür gebaut.

Start als Kulissenschieberin

Der Fuchs ist das jüngste Wesen der Figurenmacherin, die in ihrer winzigen Werkstatt in der Gemeinde Korntal am Rande Stuttgarts ganze Welten entstehen lässt, oder besser: die Bewohner ►

◀ 1. Mechtild Nienaber in ihrem kleinen Atelier. 2. Eine Skizze der Fuchs-Puppe. 3. Kartons mit Garn und Stoffresten, die zur Herstellung der Figuren benötigt werden. 4. Behandlung der Hasenohren

dieser Welten. Tiere, Menschen, je nachdem, was die Theater für ihre Stücke brauchen. Nienaber ist eine der ganz wenigen Puppenbauerinnen in Deutschland, ihre Puppen sind begehrt, ihre Auftragsbücher voll.

Mechtild Nienaber, 46, studierte an der Stuttgarter Kunstakademie Grafik und Malerei, nebenbei arbeitete sie im Puppen- und Figurentheater der Stadt im Saaldienst. Kulissen schieben, Karten abreißen, Plätze anweisen – alles, „nur nichts Künstlerisches“, wie sie sagt. Stuttgart gilt schon lange als Zentrum für Figurentheater, auch weil die dortige Musikhochschule neben der Ernst-Busch-Schule in Berlin einer der wenigen Orte ist, an denen man das Spiel mit den Puppen studieren kann. Matthias Kuchta – einer der Stars der Figurentheaterszene – agierte dort häufig, und irgendwann fragte er die Aushilfe, ob sie ihm eine Puppe bauen wolle.

Traditionell fertigen Puppenspieler ihre Figuren selbst an. Aber einer wie Kuchta, der ständig auf Tournee ist, konnte Unterstützung gebrauchen. Nienaber zögerte, „ich hatte keine Ahnung, wie das geht“, sagt sie. Nachdem Kuchta es ihr gezeigt hatte, fand sie es „immer noch schwierig“ – aber in ihre persönliche Situation passte die ruhige Arbeit gut: Ihr erstes Kind war unterwegs, da konnte sie sich nebenher gut als Puppenbauerin betätigen.

Ein Restaurant voller Figuren

Mit der Zeit – und je größer ihre beiden Kinder wurden – wurde die Tätigkeit zum Beruf. Beim Mittagessen in Kornhals China-Restaurant überlegt die Frau mit dem rötlichen Haar, wie viele Puppen sie in den gut 20 Jahren gebaut hat, die seit Kuchtas überraschendem Auftrag vergangen sind. Sie hat sie nicht gezählt, „aber das Restaurant hier müssten meine Puppen füllen“, sagt sie. Es müssen eine Menge sein, denn das Lokal ist groß. Wahrscheinlich wären alle Plätze belegt und am Buffet würden sich auch einige von ihnen drängen.

► 1. Der Hase wird angemalt. 2. Auf Nienabers Schreibtisch stapeln sich die Skizzen. 3. Die Puppenmutter nimmt Maß. 4. Eine Sammlung alter Kinder-T-Shirts, die später als Kleider der Figuren dienen

Der Fuchs wird an diesem Tag den letzten Schliff bekommen. „Da muss noch ein bisschen Farbe drauf“, sagt Nienaber. Die Falten, die er im Gesicht trägt, müssen konturiert werden, Schatten aufgetragen werden, bis er aussieht wie ein zu stark geschminkter Schauspieler, damit er auch in der letzten Zuschauerreihe gut zu erkennen ist.

Geduld und Hörbücher

Er entstand, wie alle Wesen aus Nienabers Hand entstehen: zunächst in ihrem Kopf, nach Gesprächen mit dem Regisseur, der künstlerischen Leiterin, der Bühnenbildnerin, den Schauspielern, die die Figuren auf der Bühne bewegen

und dabei zumeist sichtbar sind. Nienaber kennt viele schon seit Jahren und hat immer wieder mit ihnen gearbeitet, das macht es ihr leichter, die Figur zu entwickeln. Sie besorgt sich die Vorlage, oft – wie beim kleinen Angsthasen – ein Bilderbuch, und vertieft sich in den Inhalt; sie lernt die Charaktere kennen, studiert, wie sich die Figuren im Laufe des Stückes ändern: „Der kleine Angsthase zum Beispiel wird ja mutig, das muss die Puppe ausdrücken können“, sagt Nienaber. Am Ende dieser Planungsphase zeichnet sie die Figuren in der Größe, die sie später haben sollen. Es ist eine langsame Annäherung, „ein innerer Dialog zwischen der Figur und

mir“, der in einsamer Arbeit in ihrem Atelier mündet. Geduld braucht man dabei, sagt sie, „und gute Hörbücher oder Deutschlandradio“.

Drei Räumchen hat sie in einer Wohnung, deren größten Teil die Yogaschule einer Freundin einnimmt. In einem Zimmer stapeln sich in einer Kommode abgetragene T-Shirts ihrer Kinder und was sie sonst an Material braucht; eine winzige Kammer nennt Nienaber „meine großartige Holzwerkstatt“, in der sie das Innenleben der Figuren zimmert: Holzgestänge-Konstruktionen, mit denen die Schauspieler die Arme und Beine der Figuren bewegen oder ihnen einen erstaunlichen Reichtum an Mimik

ins Gesicht zaubern. Der dritte Raum ist kreatives Chaos, ein Künstleratelier halt, nur eben sehr komprimiert. Vier oder fünf Quadratmeter, auf denen der Arbeitstisch vor dem Fenster zum Garten den meisten Platz einnimmt und ein kleiner Espressokocher auf dem Boden steht. Dazwischen: Stoffreste, Malzeug, Papier, Bücher, Scheren und Garnrollen. Stunden, nein, Wochen vergehen in diesem Atelier, in denen aus Polyesterwatte, Stoffen und Garn Figuren entstehen, die so authentisch aussehen, dass man den Fuchs glatt für ein Tier halten könnte, das vor nicht allzu langer Zeit noch durch die Wälder streunte. „Viel Herzblut steckt darin“, sagt seine Schöpfe-

rin, „und nicht nur das, auch richtiges Blut, bei fast jeder Figur.“ Sie sticht sich die Finger kaputt beim Nähen, jedes Mal. Mit Nadel und Faden modelliert Nienaber die Puppen, fasst den Polsterstoff zusammen, um Augenhöhlen, Nase, Falten, Warzen und was ein Gesicht sonst noch einzigartig macht zu modellieren. Schicht für Schicht baut sie die Figuren auf, verzweifelt manchmal, weil sie zwischendurch glaubt, dass das, was sie da in den Händen hält, niemals das wird, was es werden soll, „weil es keinen Charakter hat oder das Material etwas Eigenes macht“.

Sie erzählt von dem Esel, den sie für die „Bremer Stadtmusikanten“ baute: „Der sah lange nicht aus wie ein Esel, eher wie ein Nilpferd“, aber dann, plötzlich, wurde es der Esel, den sie haben wollte. Erst am Ende, wenn die Polsterung – das Innenleben der Figur – die passende Form hat, näht Nienaber den jeweiligen Stoff darauf, der zum Beispiel dem Fuchs sein braunes Fell gibt.

Die Puppen reisen allein

Fünf – „na ja, eigentlich acht“ – Tage saß sie an dem knuffigen Waldbewohner. Den kleinen Angsthasen, die Oma und Ulli, der den Hasen begleitet, hat sie davor fertig gebaut und nach Magdeburg geschickt. Im Päckchen mit der Post, was heikel ist, denn wenn eine Figur auf dem Weg verloren geht, kippt das ganze Stück. Ein paar Stunden noch und etwas Farbe, dann wird auch der Fuchs reisefertig sein. Ein wahrer Charakterkopf ist er geworden, der noch nichts davon ahnt, was ihm der kleine Angsthase antun wird. Aber: Schauspieler müssen das aushalten, und der Fuchs ist Profi genug. ●

Auf den Spuren der Figuren

Wer sehen möchte, in welchen Puppen-theatern Mechtild Nienabers Wesen von Profis eingesetzt werden, kann dies auf ihrer Homepage www.theaterfiguren.com verfolgen. Übrigens: Die Puppenbauerin fertigt auf Bestellung und nach individuellen Wünschen auch Einzelstücke an. Diese kosten ab 1000 Euro aufwärts, Telefon 07 11/8 38 75 11.

Lesen Sie die nächste Folge in Heft 14 über die Sächsin Elke Dannenberg, die die Kunst des Porzellanmalens beherrscht.



Vor zwanzig Jahren baute Mechtild Nienaber ihre erste Puppe. Inzwischen gibt es kaum ein Tier, das sie noch nicht angefertigt hat

HAIRSTYLING & MAKE-UP: Simone Butz